

Indem sie die Entstehung moderner politischer Parteien im geteilten Polen beleuchtet, wendet sich Teresa Kulak einem zentralen Thema zu. In ihrem Beitrag wird deutlich, daß die politische Parteienlandschaft in den einzelnen Teilungsgebieten unterschiedlich war, wobei die Idee der nationalen Befreiung mit der einer internationalen sozialen Revolution konkurrierte. Relativ schwach blieb die Ausbildung von Parteien in den preußischen und österreichischen Teilungsgebieten, stärker und schneller verlief sie in Kongreßpolen, wobei die dortige Industrialisierung und die Entstehung kapitalistischer Sozialstrukturen eine zentrale, aber nicht die allein wichtige Voraussetzung für diese Entwicklung bildeten. Von Bedeutung dürften auch die von den zaristischen Behörden betriebene intensive Russifizierung und das Übergreifen russischer revolutionärer Bewegungen auf das Königreich Polen gewesen sein.

Die breite Palette der im vorliegenden Sammelband erörterten Fragen und Denkanstöße berührt u.a. Probleme der nationalen Apostasie bezüglich Verrat, Denunziationen und polnischer Agenten im russischen Teilungsgebiet (Elżbieta Kaczyńska); den Einsatz von Waffengewalt als Form ‚politischer Aktivität‘ um die Wende vom 19. zum 20. Jh. – im Zusammenhang dessen ist der Hinweis aufschlußreich, daß in dieser Zeit an die Stelle des romantischen Aufstandsideals das Vorbild des preußischen Generalstabs trat, was sich auch im Statut der Polnischen Liga niederschlug (Włodzimierz Suleja); die internationalen Bedingungen der staatlichen Souveränität und nationalen Unabhängigkeit der Zweiten Republik (Andrzej Ajnenkiel); die ukrainische nationale Minderheit in Polen in der Zwischenkriegszeit (Jan Kęsik), die mit ca. 4,4 Millionen Angehörigen die zahlenmäßig stärkste nichtpolnische Bevölkerungsgruppe war; ferner die Aufstandsidee und staatliche Zukunft Polens zur Zeit des Zweiten Weltkriegs (Wojciech Wrzesiński) sowie schließlich die Deutschen in der Volksrepublik Polen als Interessenobjekt beider deutscher Staaten (Krzysztof Ruchniewicz). Nach 1945 blieben nur etwa 300 000 Deutsche in Polen zurück, die in den 1950er Jahren größere Freiheiten und Rechte erhielten. Diesen Prozeß begünstigte die Entstehung der DDR, die 1950 die Oder-Neiße-Grenze anerkannte. Immer mehr entwickelte sich die DDR zum Transitland für Aussiedler auf ihrem Weg in die Bundesrepublik. Trotz der polnischen Liberalisierungspolitik gegenüber der deutschen Minderheit seit 1956 – sie erhielt eigene Interessenorganisationen im Bereich von Kultur und Bildung – nahm die Auswanderung nach Deutschland und insbesondere in die BRD zu. Die hier fehlenden Angaben zu den Jahren 1961–1989 sollten in einer eigenen Arbeit analysiert werden.

Der vorliegende Band, dessen Beiträge auch dem nichtpolnischen Leser durch Zusammenfassungen in englischer Sprache nahegebracht werden, beeindruckt durch die Fülle der vermittelten Informationen und Zusammenhänge zu politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Aspekten der jüngeren polnischen Geschichte, die dem deutschen Leser weitgehend unbekannt sind und zum besseren Verständnis unserer unmittelbaren Nachbarn im Osten beitragen können.

Berlin

Stefan Hartmann

Więcej niż Niepodległość. Polska myśl polityczna 1918-1939. [Mehr als die Unabhängigkeit. Polnisches politisches Denken 1918-1939.] Hrsg. von Jan Jachymek und Waldemar Paruch. Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej. Lublin 2001. 406 S., engl. Zusfass.

Krzysztof Kawalec: Spadkobiercy niepokornych. Dzieje polskiej myśli politycznej 1918-1939. [Die Erben der Unbeugsamen. Geschichte des polnischen politischen Denkens 1918-1939.] Verlag Zakład Narodowy im. Ossolińskich. Wrocław u.a. 2000. 292 S.

Seit Mitte der 1970er Jahre nimmt die politische Ideengeschichte in der polnischen Historiographie zum 19. und 20. Jh. einen wichtigen Platz ein. Als Zentren dieser Forschungsrichtung haben sich vor allem die Universitäten Breslau (Wrocław) und Lublin (UMCS)

hervorgetan, und hier sind jetzt auch die beiden ersten Gesamtdarstellungen zum politischen Denken in der Zweiten Republik (1918-1939) entstanden.

Der Lubliner Band ist in erster Linie als Lehr- und Nachschlagewerk konzipiert. Trotz des vorgegebenen, einheitlichen Gliederungsschemas sind die einzelnen Beiträge qualitativ sehr unterschiedlich ausgefallen. Während Jan Jachymek solide über die Bauernbewegung informiert und Włodzimierz Mich überzeugend den Versuch der polnischen Konservativen, Katholizismus und Liberalismus zu vereinen, dokumentiert, kommen die Beiträge über das Pilsudski-Lager (Waldemar Paruch) und die Christdemokratie (Marcin Wichmanowski) leider kaum über eine bloße Beschreibung und thematische Sortierung des Materials hinaus. Dies ist besonders im Fall der Christdemokraten (*Chadecja*) zu bedauern, die lange Zeit ein Stiefkind der polnischen historischen Forschung gewesen sind. Vier Kapitel verdienen es, besonders hervorgehoben zu werden, da sie Neues zum Forschungsstand beitragen und zu weiterführenden Diskussionen anregen. Ewa Maj betont stärker als in der bisherigen Forschung die ideologische Vielschichtigkeit und Binnendifferenzierung der Nationaldemokratie, die nach 1918 vom gemäßigt-parlamentarischen *Związek Ludowo-Narodowy* (Volksnationaler Verband, ZLN) bis zur rechtsextremen *Falanga*-Abspaltung vom *Obóz Narodowo-Radykalny* (Nationalradikales Lager, ONR) reichte. Dabei nimmt sie Erkenntnisse der neueren Nationalismusforschung auf und wahrt wohlthuende Distanz zu ihrem Gegenstand, etwa wenn sie das Eintreten des ZLN für das parlamentarische System vor allem als taktisches Mittel im Kampf gegen Pilsudski wertet. Markante Positionen bezieht Stanisław Michałowski in seiner Studie über die polnischen Sozialisten: Die nationale Unabhängigkeit galt als höchstes Gut, der im Zweifelsfall sozialistische Zielsetzungen untergeordnet wurden. Historisches Ideal war nicht der Internationalismus, sondern der Nationalstaat, in dessen Rahmen parlamentarische Demokratie und sozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verwirklicht werden sollten. Für dieses Vorhaben stellt M. der PPS kein gutes Zeugnis aus: Die Sozialisten verfügten über kein klares Programm für den sozialistischen Staatsaufbau, sondern hätten mit den sozialen Reformen der Regierungen Daszyński und Moraczewski sowie in der Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus schon früh ihren visionären Eifer erschöpft. Krystyna Trembicka reduziert die Bedeutung der polnischen Kommunisten nach jahrzehntelanger ideologischer Überhöhung auf ein realistisches Maß. Mit Recht verweist sie auf den entscheidenden Einfluß der Komintern: In Polen stand keine Revolution zu erwarten, daher konzentrierte sich das Hauptinteresse auf Deutschland und die Sowjetunion. Abgerundet wird der Lubliner Band durch einen konzisen Forschungsüberblick von Alicja Wójcik.

Gemäß der Gliederungsvorgabe liegt der Schwerpunkt der Beiträge auf Fragen der Verfassung, der Außenpolitik und des politischen Systems; wichtige gesellschaftliche Prozesse des 20. Jhs (Demokratisierung, Anfänge der Massengesellschaft, Wandel der Geschlechterbeziehungen, Rolle von Religion und Kirche etc.) werden leider kaum angesprochen. Zu wenig Berücksichtigung findet auch der Wandel der politischen Anschauungen in den 1930er Jahren, so daß das hier gezeichnete Bild des polnischen politischen Denkens etwas statisch erscheint. Dennoch besteht der entscheidende Vorzug des Bandes zweifellos in der gründlichen und systematischen Aufarbeitung der reichhaltigen politischen Publizistik zwischen den Weltkriegen.

Die Monographie des Breslauer Zeithistorikers Krzysztof Kawalec ist chronologisch aufgebaut und setzt mit der Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit ein. Die Stimmung zu Beginn der Zweiten Republik war euphorisch: Davon zeugen die gleich in Angriff genommenen sozialen Reformen, die hohe Beteiligung bei den Wahlen zum Sejm 1919, die weitgehende Einigkeit bei der liberaldemokratischen Ausgestaltung des polnischen Staatswesens und bei der ideellen Orientierung an der westlichen Zivilisation. Soziale Konflikte und revolutionäre Stimmungen konnten so zunächst eingedämmt werden. Die Euphorie hielt freilich nicht lange an: Die Mühen des wirtschaftlichen und staatlichen Wiederaufbaus nach Krieg und Teilungszeit sorgten bald für Ernüchterung. Anlaß zu Pes-

simismus und Verunsicherung bot auch die allgemeine Stimmung im Nachkriegseuropa: Der philosophisch-anthropologische Katastrophismus Oswald Spenglers und anderer zeitgenössischer Denker, der Aufstieg von Faschismus und Kommunismus sowie die als Bedrohung wahrgenommene Annäherung zwischen Deutschland und Sowjetrußland führten dazu, daß undemokratische Lösungen wie Korporationismus und Syndikalismus auch in Polen an Überzeugungskraft gewannen. Mit der Darstellung dieses gesellschaftlichen Wechselbads der Gefühle zwischen Euphorie und Depression in den frühen 1920er Jahren kann K. intensiver und überzeugender die Vorgeschichte des Mai-Umsturzes 1926 beleuchten, als dies bislang mit dem Verweis auf vermeintliche Konstruktionsfehler des politischen Systems möglich war.

Die Darstellung der Piłsudski-Herrschaft bleibt leider blaß – das Hauptaugenmerk des Vf.s gilt den Entwicklungen in der Opposition. Auch für Piłsudskis Gegner hieß die Lehre von 1926: Nicht Kompromiß, sondern Gewalt führt zum politischen Erfolg. Zusammen mit dem nun einsetzenden Generationswechsel konnte der Radikalismus in den 1930er Jahren neue Wurzeln schlagen. Der Bruch mit dem liberalen Individualismus führte zur Rehabilitierung „revolutionärer“ Vorstellungen wie dem wiederaufflammenden Interesse für das sowjetische Experiment, den verschärften Auseinandersetzungen mit der konservativen Ordnungsmacht Kirche oder den Ideen vom „neuen Menschen“, die von traditionellen Vorstellungen eines Bürger-Soldaten bis zur Eugenik reichten. Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs zeigten sich erste Wege aus der Krise: Vertrauen in die eigene Stärke, Hoffnung auf einen gesellschaftlichen Aufbruch, aber auch der Glaube an die Verwirklichung der eigenen Großmachtträume brachen sich Bahn.

Die Darstellung ist farbig und eindringlich, vielfach werden bislang wenig beachtete Zusammenhänge aufgezeigt, und K. zielt in die richtige Richtung, wenn er immer wieder auf das schwierige und widersprüchliche Verhältnis von Nationalismus und Demokratie zu sprechen kommt. Gerade beim Schlüsselbegriff Nationalismus offenbaren sich allerdings auch Schwächen der Arbeit. Der Vf., der sich als Historiker der Nationaldemokratie und als Biograph Roman Dmowskis einen Namen gemacht hat, neigt dazu, die *Endecja* in ein recht mildes Licht zu stellen; der Antisemitismus spielt in seinen Ausführungen eine allenfalls marginale Rolle. Schwerer noch wiegt, daß die Erkenntnisse der modernen Nationalismusforschung völlig unberücksichtigt bleiben. Mehr methodisch-theoretische Leitfäden und eine transparentere Gliederung hätten sicher dazu beitragen können, die Arbeit in den Rang zu heben, der ihr in bezug auf Originalität und Gedankenreichtum eigentlich zukommt.

Die beiden Gesamtdarstellungen zur politischen Ideengeschichte der Zweiten Republik ergänzen sich in ihren Stärken und Schwächen auf nahezu komplementäre Weise. Gemeinsam ist ihnen der überwiegend nationale Bezugsrahmen. Eine Zukunftsaufgabe bleibt die engere Vernetzung mit der europäischen Ideengeschichte.

Berlin

Stephanie Zloch

Andrzej Nowak: Polska i trzy Rosje. Studium polityki wschodniej Józefa Piłsudskiego (do kwietnia 1920 roku). [Polen und dreimal Rußland. Eine Studie zur Ostpolitik Józef Piłsudskis (bis April 1920).] Wydawnictwo Arcana; Instytut Historii Polskiej Akademii Nauk. Kraków 2001. 644 S., Ktn., Abb.

Beeindruckenden Kenntnisreichtum, das Erarbeiten einer enormen Quellen- und Literaturbasis, Akribie und minutiöse Exaktheit in der Darstellung – das alles darf der Leser von einem Werk erwarten, das auf über 600 Seiten einen Zeitraum von weniger als zwanzig Monaten aufarbeitet. Andrzej Nowak wird diesen Erwartungen in seiner Studie über die Ostpolitik Józef Piłsudskis zwar zweifellos gerecht, doch eine trockene Rekonstruktion politischer und militärischer Fakten ist sein monumentales Werk dabei keineswegs. Vielmehr versteht es der Autor, Innovation und Urteil in eine Arbeit einfließen zu lassen, die bei aller Präzision nicht allein für den wissenschaftlichen Fachleser verfaßt wurde.